Franz Erhard & Nadine Jukschat

Soziale Innovationen als Labeling in aktuellen Transformationsprozessen

Social Innovations as Labeling in Contemporary Transformation Processes

Das Konzept der Sozialen Innovationen hat zuletzt als Antwort auf gesellschaftliche Krisen und Transformationsanforderungen an Bedeutung gewonnen. Diese Diagnose aufgreifend verbindet der Beitrag die Debatte um Soziale Innovationen mit der um Soziale Probleme. Er nutzt problemsoziologische Perspektiven als Heuristik, um die sozialen Konstruktionsprozesse, die mit Sozialen Innovationen einhergehen, zu explizieren und in den Fokus zu rücken. Angeregt von empirischen Beobachtungen diskutiert er in der Hauptsache theoretisch, inwieweit Soziale Innovationen vermittels voraussetzungsreicher Prozesse der Etikettierung überhaupt erst als solche sichtbar werden und welche Rolle dabei Problemkonstruktionen spielen, die im Zuge der Etablierung der sozial-ökologischen Transformation als politisches und wissenschaftliches Handlungsfeld neu aufgeworfen werden.

Keywords: Soziale Innovation, Soziale Probleme, Labeling, soziale Konstruktion, Transformation

The concept of social innovations has recently gained importance as a response to societal crises, and transformation demands. Building on this diagnosis, this paper connects the debate on social innovations with that on social problems. It employs a problem-sociological perspective as a heuristic to explicate and highlight the social construction processes associated with social innovations. Inspired by empirical observations, the paper primarily discusses theoretically to what extent social innovations become visible as such through complex labeling processes and what role problem constructions play in this context. These problem constructions are newly raised in the course of establishing socio-ecological transformation as a political and scientific field of action.

Keywords: social innovation, social problems, labeling, social construction, transformation

Einleitung

Soziale Probleme haben im Konzept Sozialer Innovation in den vergangenen Jahren ein schillerndes Pendant gefunden. Vor dem Hintergrund vielzählig diagnostizierter Krisen und angehäufter gesellschaftlicher Probleme sind Soziale Innovationen zu einer „polyvalenten Projektionsfläche" (Schüll 2022) avanciert, die mit der Hoffnung in Verbindung gebracht werden, „für die Herausforderungen unserer Gesellschaft tragfähige und

© Die Autor:innen 2025, veröffentlicht bei Beltz Juventa, Open Access: CC BY_NC_ND 4.0

nachhaltige Lösungen zu finden“ – so heißt es etwa prominent im BMBF Ressortkonzept zu Sozialen Innovationen (BMBF 2021: 2). Dieses unterstellte Potenzial als Instrument zur Krisen- und Problembewältigung sowie zur Gestaltung gesellschaftlicher Transformationen mündet mittlerweile in eine Vielzahl von Förderaktivitäten in den verschiedenen Ressorts der Bundesregierung. Zudem gab es zwischen 2022 und 2025 mit der Gründerin und Unternehmerin Zarah Bruhn eine Beauftragte für Soziale Innovationen im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF 2022b), die sich in einem prominent auf der Website des BMBF (2022a) platzierten Videostatement als sog. Sozialunternehmerin (vgl. zum social entrepreneurship Bruin/Teasdale/Roy 2023) inszeniert und das „transformative Potenzial“ Sozialer Innovationen zur Bewältigung der „wichtigsten gesellschaftlichen Herausforderungen“ betont.

Soziale Innovationen werden dabei im öffentlichen, aber auch im wissenschaftlichen Diskurs als Phänomene diskutiert, denen ihr verbessernder Charakter schlicht gegeben ist. Unsere These ist, dass dieses Verständnis wesentliche konstruktivistische, insbesondere in der Soziologie Sozialer Probleme kultivierte Einsichten nicht in Rechnung stellt. Soziale Innovationen sind ähnlich wie Soziale Probleme als gleichermaßen historisch wie kulturell kontextualisierte Phänomene zu verstehen. Kurz gesagt: Es ist Ergebnis von Deutungs- und Legitimationsprozessen und hochgradig interessen- und machtabhängig, welche Neuerungen als progressiv, wünschenswert, fortschrittlich, vorbildlich und moralisch geboten legitimiert werden.

Diese Überlegungen gingen aus unserem Forschungsprojekt (Beteiligung und Partnerschaft im Strukturwandel, vgl. www.bepart-lausitz.de) hervor, in dem wir ethnografisch orientierte Fallstudien in zwei kleinen Städten in der Lausitz durchführten.[1] Die zugeschriebenen Sozialen Probleme dieser Region sind mannigfaltig: Überalterung, Fachkräftemangel, Abwanderung, Demokratieskepsis. Außerdem ist die Region angesichts des politisch forcierten Strukturwandels im Zuge des vereinbarten Kohleausstiegs bis 2038 mit Transformationsanforderungen und Veränderungsimperativen konfrontiert. Ziel unseres Projektes war es, die Perspektiven der Menschen, die von dieser Situation konkret betroffen sind, zu untersuchen. Insbesondere ging es darum, die Fähigkeit und Bereitschaft zur Akzeptanz Sozialer Innovationen bei ihnen vor Ort zu reflektieren, wobei frühere biografische Prägungen und kollektive Erfahrungen von Transformation und Wandel berücksichtigt wurden.

Dafür setzten wir auf einen qualitativen Ansatz (Bohnsack 2014; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014). Mithilfe eines Datenmixes aus teilnehmenden Beobachtungen (Knoblauch 2001), narrativen Interviews (Schütze 1983) mit

1 Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert, in der Förderlinie „REGION.innovativ. Regionale Faktoren für Innovation und Wandel erforschen – Gesellschaftliche Innovationsfähigkeit stärken“, die vor dem Hintergrund multipler gegenwärtiger Krisen und Herausforderungen strukturschwacher Regionen Soziale Innovationen forcieren will.

Schlüsselfiguren der zwei Orte sowie Gruppendiskussionen (Bohnsack 2000) mit bestehenden, aber auch von uns zusammengestellten Gruppen sowie dem Einbezug der Social-Media-Repräsentationen der Orte strebten wir eine umfassende wie tiefgründige Gemeindestudie in der Tradition der Forschungen zu den „Arbeitslosen von Marienthal“ (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 2020 [1933]) an. Wir unternahmen protokollierte Spaziergänge, führten Zaungespräche, sprachen aber auch gezielt mit relevanten Personen aus Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft. In der Auswertung setzten wir auf einen an der Grounded-Theory-Methodologie (Strauss 1994) angelehnten Forschungsstil, durch den wir uns tastend das gesammelte Material erschlossen, fortlaufend Thesen über unsere Untersuchungsorte entwarfen und diese angesichts weiterer Auswertungen verfeinerten, erweiterten oder teils auch verwarfen. Konkret setzten wir bei der Auswertung auf die sequenzielle Analyse unserer verschriftlichten Protokolle und Interviewtranskripte (Erhard/Sammet 2018). Das heißt, aufbauend auf Überlegungen Oevermanns (1979) rekonstruierten wir, welcher latente bzw. objektive Sinn in den Protokollen mittransportiert wird. Was sind Hintergrundannahmen, die einer getätigten Aussage überhaupt erst ihre Grundlage geben? Auf welches soziale Regelwerk wird sich unter der Hand berufen? Welches Wissen wird vorausgesetzt? Da sich diese Frage nicht nach einmaligem Lesen von Interviewtranskripten beantworten lassen, wurden diese künstlich sehr kleinteilig und eben sequenziell nachvollzogen. Somit entstand bereits nach wenigen Zeilen und Absätzen ein erster Eindruck des behandelten Falls, der thesenhaft festgehalten wurde. Ob dieser Eindruck sich schließlich zu einer Fallstruktur verdichten ließ oder Veränderungen vorgenommen werden mussten, wurde dann falsifikatorisch an weiteren Sequenzen und Abschnitten desselben Protokolls erprobt.

Die Auseinandersetzung mit dem Konstrukt der Sozialen Innovation wie auch der rekonstruktiven Analyse des im Projekt erhobenen qualitativen Datenmaterials führte uns zunehmend in theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zum Verhältnis Sozialer Innovationen und Sozialer Probleme: So drängte sich uns die Einsicht auf, dass mit jeder Markierung einer Sozialen Innovation als solcher eine meist latent bleibende Wahrnehmung bzw. Konstruktion eines Sozialen Problems einhergeht. Darüber hinaus bedarf es bestimmter habitueller Deutungsroutinen sowie Diskursmacht, um bestimmte Handlungsneuerungen als sozial innovativ etablieren zu können. Im Beitrag greifen wir diese Gedanken auf und rekapitulieren in einem ersten Schritt kritisch den bisherigen Debattenstand um Soziale Innovationen. Daran anschließend nutzen wir problemsoziologische Perspektiven als Heuristik, um die sozialen Konstruktionsprozesse, auf denen Soziale Innovationen fußen, zu explizieren und in den Fokus zu rücken. Im Rückgriff auf empirische Daten zeigen und diskutieren wir deshalb im Folgenden, dass Soziale Innovationen vermittels voraussetzungsreicher Prozesse der semantischen Aufwertung überhaupt erst als solche sichtbar werden. Dabei spielen auch Problemkonstruktionen eine Rolle, die im Zuge der Etablierung der sozial-

ökologischen Transformation als politisches und wissenschaftliches Handlungsfeld stattfinden.

Insgesamt verfolgt der Beitrag somit das Ziel, die wissenschaftlichen Diskurse um Soziale Probleme und Soziale Innovationen produktiv miteinander ins Gespräch zu bringen und vor allem eine konzeptuelle Anreicherung der Debatte um Soziale Innovationen mit konstruktivistischen Perspektiven vorzunehmen.[2] Das heißt, es erfolgt keine sozialtheoretische Erörterung des Begriffs Soziale Innovation als Bestandteil allgemeiner Prozesse sozialen Wandels bspw. in der Tradition Zapfs (1989; 1994) oder im Anschluss an Howaldt und Schwarz (2023). Stattdessen wird sich darauf fokussiert, wie der Begriff in Wissenschaft und öffentlichem Diskurs als Label zur Herausstellung und Etablierung sozial erwünschten Verhaltens Verwendung findet. Den Kontext dafür liefern neuere Problemdiagnosen, die im Forschungs- und Handlungsfeld der sozial-ökologischen Transformation entworfen wurden.

Das Konzept Sozialer Innovation: Herkunft, implizite Annahmen und analytisches Potenzial

Innovationen hervorzubringen und Wandel herbeizuführen scheint zur Signatur unserer Gegenwartsgesellschaft zu avancieren (Rammert et al. 2016). Innovation wurde lange Zeit von den Natur-, Technik- und Ingenieurswissenschaften geprägt und richtete sich hauptsächlich auf die Schaffung neuer Produkte, Technologien und Methoden. Mit dem gesellschaftlichen Übergang von einer Industrie- zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft und angesichts wachsender sozialer und wirtschaftlicher Probleme kam es zu einem *turn* innerhalb der Innovationsforschung. Spätestens seit den 1980er Jahren wurde Fortschrittlichkeit dabei nicht mehr allein im klassischen Sinne mit Wirtschaftszyklen und neuen Technologien in Verbindung gebracht. Zukunftsentwürfe, die sich bis dato allein auf technische und wirtschaftliche Innovationen bezogen, sollten auch die sozialen Kontexte miteinbeziehen, in denen diese Neuerungen implementiert bzw. hervorgebracht werden sollen. Erst so würde den lokalen Bedarfen und Potenzialen, aber auch sozialen Verankerungen dieser Neuerungen adäquat Rechnung getragen. Später wurde der Innovationsanspruch auch auf Lebensweisen, Wertvorstellungen und Alltagspraktiken ausgeweitet. Gebündelt findet sich diese Wendung im Begriff der Sozialen Innovation, um den sich zuletzt eine rege Debatte entwickelt hat (Neugebauer et al. 2019; Blättel-Mink/Schulz-Schaeffer/Windeler 2021; Howaldt et al. 2022).

Ohne auf die gesamte Genealogie des Begriffes Soziale Innovation und alle auch kritischen Erwägungen (Böschen 2023; Ghys 2023; Godin/Vinck 2017;

2 Ganz ähnlich argumentierte auch die Sektion soziale Probleme und soziale Kontrolle in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und widmete ihre Jahrestagung im November 2023 dem Thema „Alles neu!? Problemsoziologische Perspektiven auf Semantiken und Praktiken sozialer Innovation und Transformation“.

Rammert 2024; Erhard/Jukschat 2023; Jukschat/Erhard/Socha 2024) eingehen zu können, möchten wir hier Schlaglichter auf die für unser Argument wichtigsten Bestimmungen werfen. Als das Konzept der Sozialen Innovation erstmals in die Diskussion gelangte, lag der Schwerpunkt hauptsächlich auf sozialen Anforderungen, Konsequenzen und Prozessen in Bezug auf technologische Innovationen. Ursprünglich war die Arbeits- & Organsisationsforschung treibende Kraft und konzentrierte sich auf die komplexen Beziehungen zwischen sozialen und technologischen Innovationsprozessen innerhalb von Organisationen (Howaldt/Schwarz 2010: 73 ff.). Später betonten Soziologen wie Wolfgang Zapf (1989) oder Jürgen Howaldt und Kollegen (Howaldt/Jacobsen 2010; Howaldt/Schwarz 2010; Howaldt et al. 2022; Howaldt/Schwarz 2021), dass soziale Innovationen eigenständige Phänomene mit originären Aspekten und Besonderheiten sind und nicht nur Ausgangspunkt, Nebenprodukt oder Ergebnis technologischer Innovationen. Sie arbeiteten an einer soziologischen Konzeptualisierung sozialer Innovationen, die sie von technologischer Innovation einerseits und vom breiteren soziologischen Konzept des sozialen Wandels andererseits abgrenzte.

Das Konzept Soziale Innovation wurde theoretisch ausdifferenziert und diente empirisch bis praktisch ausgerichteten Forschungsprojekten als Leitheuristik. Insbesondere die von Howaldt und Schwarz (2010) vorgelegte, praxeologisch ausgerichtete Definition, nach der es sich bei Sozialen Innovationen um eine Neuausrichtung und -gestaltung sozialer Praktiken handele, war dabei zugleich überzeugend wie einflussreich. Sie lenkte den Fokus darauf, dass Veränderungen in den Lebensweisen immer kleinteilig passieren und demnach auch heruntergebrochen auf konkrete Fälle untersucht und erprobt werden müssen. Eine Soziale Innovationen sei demnach „eine von bestimmten Akteuren bzw. Akteurskonstellationen ausgehende intentionale, zielgerichtete Neukombination bzw. Neukonfiguration sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern bzw. sozialen Kontexten, mit dem Ziel, Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen bzw. zu befriedigen, als dies auf der Grundlage etablierter Praktiken möglich ist.“ (Howaldt/Schwarz 2010: 54)

Mit dieser Definition vollzogen die Autoren den wichtigen Schritt, konkrete Akteure, um deren Lebenswelt es geht, ihre Bedürfnisse und Probleme, aber auch ihre Potenziale und Kreativität in die Überlegungen zu Transformation und Zukunftspotenzialen einzubeziehen. Zugleich ging dabei unter, dass jeder als solcher eingeführten Innovation Bewertungen und Legitimierungen der Neuerung als wünschenswert und „progressiv“ vorgelagert sind. Zwar gingen auch Howaldt und Schwarz nicht naiv an die Thematik heran und betonten, dass es von der jeweiligen Perspektive abhänge, welche Verhaltensänderungen als „innovativ“ im Sinne einer Verbesserung angesehen werden. Gleichwohl ist dieser Aspekt in der Debatte um den Begriff der Soziale Innovationen, der zunehmend nicht rein wissenschaftlich, sondern gerade auch als politische Planungskategorie Verwendung findet, bisher unterbelichtet geblieben. Besonders die Frage danach, wer die Macht darüber hat, bestimmte Veränderungen als sozial innovativ und damit erstrebenswert durchzusetzen

und andere Deutungs- und Entwicklungsmöglichkeiten abzukanzeln, muss offensiver gestellt werden. Das gilt, zumal sich aktuell genau an diesen Fragen soziale Konflikte entzünden, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt erodieren lassen.

Konkret lassen sich vor diesem Hintergrund drei implizite Annahmen ausmachen, die mit dem Konzept einhergehen und die, wie an anderer Stelle bereits ausgeführt (Haunstein 2022; Erhard/Jukschat 2023; Jukschat/Erhard/Socha 2024), besonders problematisch für eine Verwendung in der sozialwissenschaftlichen Forschung erscheinen:

Erstens impliziert das Konzept der sozialen Innovation eine unkritische Wertschätzung von „Fortschritt". Es ist im Geiste des modernen Fortschrittsparadigmas entworfen, wodurch Erneuerung mit Optimierung gleichgesetzt wird. Damit verkennt es, dass Modernisierung zwar durch einen ausgeprägten Fortschrittsglauben charakterisiert ist, zugleich aber praktisch einen überaus „ambivaloxen" (Degele/Dries 2005: 23) Prozess darstellt und Veränderungen sozialer Praxen mitunter auch das Ergebnis viel subtiler, ambivalenter und dialektisch verlaufender Prozesse sind.

Zweitens enthält das Konzept Sozialer Innovation einen ausgeprägten Steuerungsoptimismus. Es erscheint als politischer Planungsbegriff, der die Vorstellung enthält, den Wandel sozialer Praktiken gezielt steuern und anvisieren zu können. Dieser Steuerungsoptimismus übersieht allerdings die Tatsache, dass soziale Erneuerung nur in sehr begrenztem Maße gezielt geplant und gesteuert werden kann. Wie bereits Autoren, die sich mit der postsozialistischen Transformation Mittel- und Osteuropas in den 1990er Jahren befasst haben (Wiesenthal 1995; Dittrich 2005; Thomas 2005), argumentierten, vollzieht sich sozialer Wandel immer unter Bedingungen der Kontingenz. Darüber hinaus müssen unbeabsichtigte Nebenwirkungen, Widerstandspraktiken, alternative Deutungsweisen usw. berücksichtigt werden (Ghys 2023).

Vor allem aber wird drittens eine normative Konnotation des Innovationsbegriffs augenfällig (Schubert 2023). Mit dem Konzept geht eine starke Erwartung der Erneuerung der Gesellschaft zum Besseren einher (Mulgan 2019). Selbst in elaborierteren Definitionen wie der von Howaldt und Schwarz lässt sich diese Prägung nachweisen. Zwar betonen sie, dass der Begriff „sozial" innerhalb der Sozialen Innovation im strukturellen Sinne als soziale Praktiken verstanden werden sollte und nicht im normativen Sinne eines Konzepts, das auf das Gemeinwohl abzielt. Allerdings führen auch sie an, dass Soziale Innovationen dazu dienen, „Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen bzw. zu befriedigen, als dies auf der Grundlage etablierter Praktiken möglich ist" (Howaldt/Schwarz 2010: 54).

Vor dem Hintergrund dieser drei Kritikpunkte erscheint es uns geboten, eine Neujustierung des Begriffsverständnisses von Sozialen Innovationen vorzunehmen. Insbesondere – aber nicht nur – die mit dem Begriff verbundenen Wertungen möchten wir als sozial hervorgebracht und stabilisiert verstan-

den wissen. Innovativität im Sinne einer Verbesserung ist bestimmten Handlungspraxen nicht per se eigen, sondern Ergebnis von Zuschreibung. Zusätzlich lassen sich weitere in der Soziologie Sozialer Probleme aufgeworfene Perspektiven heranziehen, um auf Prozesse der Hervorbringung Sozialer Innovationen als soziale Tatsachen hinzuweisen. Neben der klassischen Labeling-Perspektive, auf die wir im Folgenden ausführlich eingehen, erschien uns insbesondere Groenemeyers (2014) konzeptuelle Aufschlüsselung produktiv.

Soziale Innovation problemsoziologisch gewendet

Ausgangspunkt für die hier ausgebreitete Argumentation ist die Überlegung, dass im Begriff der Sozialen Innovation – nicht zuletzt durch die zunehmende Verwendung des Begriffs als politische Planungskategorie – die Konnotationen der Erneuerung und die der Verbesserung ineinander fallen. Das verkompliziert die Verwendung des Begriffs in der praktischen Forschungsarbeit. Während Erneuerungen als Abweichung vom Bekannten bzw. von Routinen definiert werden können, fällt eine solche Definition für den Aspekt der Verbesserung deutlich schwerer. Zu sehr hängt von Perspektiven, Maßstäben und den definierten Problemen ab, welche Erneuerung auch als Verbesserung gelten kann. Mithin muss man sich Wertungs-, Normierungs- und Zuschreibungsprozessen in der sozialen Wirklichkeit zuwenden, um eine empirische Aussage darüber treffen zu können, in welchem räumlichen, zeitlichen und sozialen Ausschnitt bestimmte Veränderungen auch als Verbesserungen gesehen werden. Einen archimedischen Punkt, von dem aus sozialwissenschaftlich proklamiert werden kann, was eine gesellschaftliche Optimierung darstellt, gibt es nicht.

Wie erwähnt weisen auch Howaldt und Kollegen darauf hin, dass in unterschiedlichen Kontexten, Milieus, Gruppen etc. verschiedene Bewertungsmaßstäbe für „Verbesserungen“ kursieren. Und auch Rammert zeigte, dass sich „in der sozialen Dimension entscheidet […], ob das wahrgenommene Neuartige als Besserung oder als Bedrohung erlebt wird“ (Rammert 2010: 35). Der Punkt der Perspektivenabhängigkeit von Positivbewertungen ist also durchaus etabliert in der Diskussion um Soziale Innovationen. Gleichzeitig wurde er unseres Erachtens bisher nicht in seinem kompletten Umfang umrissen und findet dementsprechend in der Forschung kaum Würdigung. Im Folgenden möchten wir deshalb vertiefend darauf eingehen.

Instruktiv ist in diesem Zusammenhang zunächst eine von Rammert eingeführte Unterscheidung zwischen der „semantischen Ebene der Innovationsdiskurse [sowie] einer pragmatischen Ebene innovativen Handelns“ (2010: 24). Diese analytische Trennung von Semantik und Praxis ermöglicht es einerseits „Scheininnovationen“ (Rammert 2010: 24), die auf der Ebene rhetorischer Etikettierung verbleiben, sowie „Innovationen im Schatten“ (Rammert 2010: 25), die als solche unerkannt bleiben, analytisch zu fassen. Ande-

rerseits erlaubt sie aber auch ganz grundsätzlich zu fragen, was es braucht, damit Neuerungen überhaupt als Innovationen im emphatischen Sinn begriffen werden – und nicht etwa als Devianz.

In diesem Zusammenhang möchten wir auf Merton (2016 [1957/1968]) verweisen, der das Konzept der Innovation bereits ins Verhältnis zu abweichendem Verhalten setzte. Er bezeichnet mit Innovation einen spezifischen Anpassungsmodus (neben Konformität, Ritualismus, Rückzug und Rebellion) von Individuen an den Umstand, dass sie sich in einer Diskrepanz wiederfinden, bei der sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln den gesellschaftlichen Erwartungen und kulturell anerkannten Zielen nicht entsprechen können. Innovation stellt hier also ein Reaktionsmuster dar, durch das zur Verwirklichung kulturell anerkannter Ziele neue, kulturell missbilligte (einschließlich illegaler, krimineller) Mittel zur Anwendung kommen. Braunisch und Knoblauch (2021: 338) formulieren deshalb mit Bezug auf Merton: „Innovation besteht in der Verfolgung kulturell anerkannter Ziele mit Mitteln, die nicht institutionalisiert und damit abweichend sind."

Unseres Erachtens greift diese Perspektive zu kurz, da sie gesellschaftliche Prozesse der Markierung und Bewertung nicht mit einfängt. Empirisch ist es der Fall, dass bestimmte Normabweichungen problematisiert und negativ sanktioniert und andere wiederum als wünschenswert und eben bspw. als sozial innovativ aufgewertet werden. Innovation stellt in diesem Fall nicht allein eine Klassifikation eines Handlungsmusters als unorthodoxe Neuerung dar, sondern meint auch eine herausstellende Aufwertung dieser Neuerung in der Gesellschaft selbst. Aus der Soziologie Sozialer Probleme lässt sich diesbezüglich die zentrale Frage nach der gesellschaftlichen Konstruktion von Abweichung (grundlegend hierzu vgl. Peters 2022; Dölling/Hermann/Laue 2022: 130-136) produktiv entlehnen und gewissermaßen umkehren. Insbesondere der *Labeling Approach* ist ergiebig. Geht es in der Ursprungsform des Etikettierungsansatzes vor allem um die Zuweisung von abweichendem Verhalten als problematisch, im Sinne von nicht einer allgemeinen Norm entsprechend, möchten wir die Aufmerksamkeit auf die Etikettierung von Handlungsweisen als gut, vorbildlich, fortschrittlich, moralisch geboten etc. richten. Bisher wurden solche Strategien der Besonderung vornehmlich im Kontext von als Abwertungen verstandene Stigmatisierungen diskutiert. Das alltagspraktische Erleben Sozialer Probleme ist eng verwoben mit solchen Markierungen und deren praktischem Mitvollzug. Wir adaptieren diesen Gedanken dahingehend, dass auch Soziale Innovationen auf dem Herausstellen bestimmter Handlungsweisen als sozial innovativ beruhen.

Die damit einhergehende soziale Aufwertung bestimmter Handlungsweisen ergibt sich wiederum nicht einfach konsensuell oder aus der Sache selbst. Vielmehr hängt es stark mit Machtpositionen in der Gesellschaft und diskursiv dominanten Vorstellungen, wie die Zukunft zu gestalten sei, zusammen, welche neuen Modi des Handels als Verbesserung gesehen und welche aber auch als unerwünscht abgewertet werden. Damit fällt der Blick nicht zuletzt

auch darauf, dass im Zuge der Festlegung dessen, was als sozial innovativ gilt, nicht allein mögliche Mittel, sondern auch die ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlich verfolgten Ziele verhandelt und ggf. verschoben werden. Auch hier lässt sich noch einmal produktiv auf Merton (2016 [1957/1968]) rekurrieren: Im Typus der „Rebellion“ fasst er ein Reaktionsmuster auf die Ziel-Mittel-Diskrepanz, das sowohl die gesellschaftlich geteilten Ziele wie auch die Mittel ihrer Erreichung zurückweist und an deren Stelle neue, bis dato missbilligte Ziele und Wege setzt. Beide können sich unter bestimmten Umständen gesamtgesellschaftlich oder in gesellschaftlichen Teilbereichen durchsetzen. Die von uns entworfene Perspektive aufgreifend ließe sich dieser Modus auch als radikale Soziale Innovation fassen, weil hier auch die Ebene gesellschaftlicher Zielorientierungen, Werte und Normen verändert wird (vgl. dazu auch schon Zapf 1989: 177).

Vor dem Hintergrund einer Singularisierung der Lebenswelten (Reckwitz 2017) bzw. dem Aufkommen neuer sozialer Kampfarenen (Mau/Lux/Westheuser 2023) und dem damit nicht mehr selbstverständlichen Konsens über gesellschaftliche Zielstellungen, Bewertungsmaßstäbe und Moralvorstellungen wird damit eingeschlossen, dass der Prozess des Labelings bestimmter Neuerungen als sozial innovativ auch Konfliktpotenziale bietet. Unterstellte Merton grundsätzlich noch einen solchen „anerkannten“ Konsens, ist heute davon auszugehen, dass verschiedene Gruppen und Milieus ihre jeweils eigenen Verständnisse und Vorstellungen von einer guten Zukunft etabliert haben. Somit wird erkennbar, dass bereits auf der Ebene der gesellschaftlichen Priorisierung bestimmter Zielstellungen gegenüber anderen machtvolle Prozesse der Positiv- wie der Negativetikettierung mitzudenken sind. Im Zuge einer „Epistemisierung des Politischen“ (Bogner 2021) ist hier insbesondere an Akteure aus der Wissenschaft zu denken, die normierend auf gesellschaftliche Zielstellungen und zu verwendende Mittel wirken bzw. in Form von Forschungsaufrufen für Normierungsprozesse angerufen werden. Sie geben legitime Ziele vor und legen Neuerungen nah, mit denen diese vermeintlich besser erreicht werden. Sie verfügen zudem über eine spezifische Deutungsmacht, mit der sie Innovationsdiskurse aufgreifen und verstärken, andere aber auch abmoderieren können. Soziale Innovationen aus dieser Perspektive betrachtet beruhen in ihrer Geltung demnach sowohl auf der Etablierung neuer Praktiken bzw. dem Erproben neuer Mittel als auch auf der Durchsetzung bestimmter Ziele als hegemonial. Jede sozial innovative Praxisveränderung sowie angegliederte kommunikative Rahmung beinhaltet (teils latent) beide Aspekte.

An diesem Punkt erscheint uns neben dem klassischen Etikettierungsansatz eine erweiterte problemsoziologische Perspektive im Anschluss an Groenemeyer (2014) als fruchtbares Denkwerkzeug. Groenemeyer (2010; 2012; 2014) bietet einen relationalen Mehrebenenansatz, bei dem Problematisierungen aus einer interaktionistischen und sozialkonstruktivistischen Perspektive als sozialer Prozess des „doing social problems“ betrachtet werden, wobei er vier Ebenen unterscheidet: 1) die soziale bzw. interaktive Praxis, 2)

die Erfahrung bzw. Subjektivierung von Problemkategorien, 3) die Institutionalisierung bzw. Dispositive des sozialen Problems sowie 4) die gesellschaftlichen Diskurse. Mit Blick auf die Hervorbringung Sozialer Innovationen lässt sich konstatieren, dass man hier bislang von einem Phänomenbereich im Werden sprechen kann. Man hat es bei Weitem noch nicht mit so eingespielten sozialen Tatsachen zu tun, wie man es für (bestimmte) Soziale Probleme sagen kann. Empirisch tritt dabei vor allem die diskursive Ebene hervor, weshalb sich auch der Labeling-Ansatz anbot, um aktuelle Entwicklungen in dem Bereich zu erfassen. Zugleich werden aber auch erste vor allem politisch forcierte Institutionalisierungsprozesse erkennbar. Insbesondere durch mit (förder-)politischer oder medialer Deutungsmacht ausgestattete Akteur:innen sind hier als Triebkräfte zu nennen. Forschende, aber auch Zivilgesellschaft werden durch sie bspw. als potenzielle „Agents of Change" (VolkswagenStiftung 2025), die sich auf das Erdenken und Erproben Sozialer Innovationen spezialisieren, angerufen, explizit verbunden mit der Erwartung, kreative Lösungen für die gesellschaftlichen Herausforderungen zu entwickeln. An dieser Stelle sind demnach auch erste Strategien der Übertragung sich verfestigender Konzepte und Vorstellungen in die Erfahrungshaushalte und Selbstentwürfe der Subjekte zu beobachten.

Die Übertragung problemsoziologischer Perspektiven auf die Debatte um Soziale Innovationen drängt sich mithin auch dadurch auf, dass im politischen wie wissenschaftlichen Diskurs Soziale Innovationen mittlerweile in mechanistischer Denkungsart als Lösungsstrategien für Soziale Probleme verhandelt werden. Diese Verknüpfung ist historisch neu. Schumpeter (1939) begriff Innovationen noch als notwendige betriebs- wie volkswirtschaftliche Anforderungen, durch deren Erfüllung einzelne Unternehmen Vorteile am Markt erzielen können und im größeren Kontext betrachtet der Wirtschaftskreislauf am Laufen gehalten wird. Für Ogburn (Ogburn/Nimkoff 1940; Ogburn 1922) waren technologische Innovationen fester Bestandteil des modernen Fortschrittsmodells, der durch sein verlässliches Auftreten auch den sozialen Wandel im Sinne einer kulturellen Anpassung bzw. Verschiebung antrieb. Zwar reagieren auch in diesen Modellen Innovationen auf formulierte Bedarfslagen und mithin auf zu füllende Leerstellen im Portfolio bisher zur Verfügung stehender Produkte, Technologien, Vertriebswege etc. Die dezidierte Angliederung aber des Innovationsbegriffs an Problemwahrnehmungen, wie es in der Debatte um Soziale Innovationen – so etwa schon bei Zapf (1989: 177) und später bei Howaldt und Schwarz (2010: 54) oder Schüll (2022: 33) – zu beobachten ist, legt es nahe, Überlegungen zur sozialen Fabrikation von Problemkategorien auf die Verhandlung und die praktische Umsetzung von Sozialen Innovationen als darauf passende Lösungsstrategien zu erweitern. Dabei ist zu beachten, dass es sich nicht um ‚klassische' Soziale Probleme im Sinne der Soziologie Sozialer Probleme handelt. Diese befasst sich zuvorderst mit kriminalisierten Phänomenen wie Armut, Prostitution oder Sucht bzw. mit Pathologisierungen (Albrecht/Groenemeyer 2012; Peters 2022). Die in der noch

vergleichsweise jungen Debatte um Soziale Innovationen aufgegriffenen Probleme weisen keine Problemkarrieren wie die genannten auf. Vielmehr handelt es sich um Problemkonstruktionen, die im Zuge der Etablierung der sog. sozial-ökologischen Transformation als politisches und wissenschaftliches Handlungsfeld entworfen wurden (WBGU 2011; Neckel et al. 2018; Sommer/Welzer 2014; VolkswagenStiftung 2025).

Zur Illustration dessen, wo wir die skizzierten Prozesse der Aufwertung sowie der (latenten) Verknüpfung mit Sozialen Problemen verorten, möchten wir nun ein Strategiepapier der Bundesregierung (2021: 2) anführen, darin heißt es:

> *„Beispiele Sozialer Innovationen der Vergangenheit reichen von Mikrokrediten bis hin zu Mehrgenerationenhäusern. Aktuellere Beispiele zeigen sich etwa als Formen der Sharing Economy wie Carsharing, Kleidertauschbörsen oder soziale Initiativen wie mundraub.org (digitale Karte für Streuobstwiesen), soziale Dienstleistungen oder Versorgungskonzepte in der Landwirtschaft, der Open-Source-Bewegung oder Patenschaften für Seniorinnen und Senioren."*

Unter problemsoziologischer Perspektive betrachtet werden hier eklektisch zusammengetragene Praktiken vor dem Hintergrund einer geltenden bzw. sich durchsetzenden normativen Ordnung semantisch gebündelt und mit dem bisher nur unscharf definiertem Begriff Soziale Innovation belegt. Was bisher in sehr lokalen Kontexten auf sehr konkrete Bedarfe reagierte, wird so diskursiv aufgewertet und eingebettet in spezifische Problemunterstellungen und Innovationsimperative. Als Soziale Probleme, die unter der Hand adressiert werden, lassen sich die disparaten Themen Individualverkehr, Konsumismus, Privatisierung des digitalen Raums und Einsamkeit im Alter ausmachen. Diesen soll mit mehrheitlich kooperativ, nachbarschaftlich und kleinteilig gedachten Sozialformen begegnet werden. Dabei erhält diese Zusammenstellung Legitimation und Gültigkeit dadurch, dass der Kommunikator mit Deutungsmacht ausgestattet ist und nicht zuletzt durch monetäre Förderungen darüber entscheiden kann, welche Einfälle und Neuerungen sich etablieren können – und welche nicht. Dieses Faktum der Hervorhebung und Aufwertung durch mit Deutungsmacht versehenen Akteur:innen gilt es als Bedingungshintergrund sozialer Innovationen zu explizieren.

Besonders augenfällig wird dieser Punkt, wenn man ein provokatives Gedankenexperiment unternimmt: Könnte die Gründung von sog. Familienlandsitzen der völkischen Anastasia-Bewegung (Kulturbüro Sachsen e. V. 2023) nicht genauso als Soziale Innovation beschrieben werden wie die im Papier der Bundesregierung angeführten Mehrgenerationenhäuser oder solidarischen Landwirtschaftskonzepte? Entkleidet man diese Phänomene von ihrem politisch-normativen Gehalten und Kontextualisierungen, so geht es in allen Fällen zunächst einmal um die Etablierung neuer sozialer Praktiken und Lebensweisen, die zudem auch auf bestimmte, aus der jeweiligen Perspektive identifizierte gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen re-

agieren. In problemsoziologischer Perspektive unterscheidet sich das Anastasia-Beispiel nun vor allem dadurch von den anderen, dass diese Bewegung zugleich Positionen und Ideen vertritt, die antisemitisch, demokratiefeindlich, verschwörungsideologisch und rassistisch sind – womit gesellschaftlich etablierte Problemkategorien aufgerufen sind.

„Das ist dann so gewachsen“: Die semantische Banalisierung sozial-innovativen Handelns

Erneuerungs- und Steuerungsimperative sowie Verbesserungsverheißungen sind elementarer Bestandteil der gesellschaftlichen Verhandlung und Herbeiführung Sozialer Innovationen . Der Blick in konkrete Alltags- und Lebenswelten im Rahmen unserer Fallstudien zeigt jedoch, dass davon entkoppelt ganz konkrete Akteure mit neuen sozialen Praxen auf bestimmte lokale Probleme reagieren und antworten, ohne sich selbst und ihr Handeln in Bezug zu Sozialen Innovationen zu setzen oder so adressiert zu werden. Stattdessen wird ihr Handeln durch ganz andere biografische wie kollektive Orientierungsrahmen geprägt. Im Folgenden präsentieren wir deshalb ein empirisches Beispiel, durch das wir bei unseren Auswertungen ex negativo darauf gestoßen wurden, welche große Bedeutung a) die besprochenen Prozesse der sozialen Hervorbringung, insbesondere die des Labelings und der Legitimierung, und b) die (latente) Bezugnahme auf Soziale Probleme für die Interpretation bestimmter Neuerungen als sozial innovativ haben. Unsere Prinzipien der Interviewauswertung haben wir oben bereits erläutert.

Das gewählte Beispiel ließe sich formal ohne Weiteres in die Aufzählung Sozialer Innovationen aus dem oben zitierten BMBF-Strategiepapier einreihen. Frau Schäfer hat in einem unserer Fallstudienorte[3] nach der Wiedervereinigung eine ehrenamtliche, wenn auch nicht formal-juristisch institutionalisierte Vermittlungsagentur für Nachbarschaftshilfen aller Art (vor allem Mobilität) aufgebaut und damit eine Reihe unterschiedlicher Sozialer Probleme vor Ort adressiert: die Nachwendearbeitslosigkeit und den damit einhergehenden Selbstwert- und Gemeinschaftsverlust vieler Menschen im Ort, die Westmigration einer ganzen Generation junger Menschen und damit einhergehende Vereinsamung der zurückgebliebenen Alten oder die eingeschränkte Mobilität älterer Menschen im ländlichen, strukturschwachen Raum.

Frau Schäfer, die zum Zeitpunkt des Interviews Mitte 60 ist, beschreibt ihr ehrenamtliches, in anderen Zusammenhängen als sozial innovativ gelabeltes Engagement, bei dem sie immer wieder neue, kreative Lösungen für vorhandene Bedarfe und Herausforderungen finden muss und etablieren kann, im Interview jedoch aus einer gänzlich anderen Logik:

3 Alle orts- und personenbezogenen Angaben wurden für die Darstellung anonymisiert.

„Wir hatten eine äh Fahrgemeinschaft gegründet, so damit ältere Bürger och können an bestimmten Veranstaltungen teilnehmen. Die eben dann nicht laufen können, dass man gesagt hat, du bist doch arbeitslos, du hast ein Auto, für einen kleinen Obolus, würdest du die Dame da und dahin fahren und wieder abholen? Wir haben äh organisiert gehabt, dass, na ja, dass äh Männer, die Zeit hatten oder die teilweise ähm kurzeitig arbeitslos waren, gesagt haben, du kannst du mal bei der Dame Rasen mähen gehen, der Mann ist verstorben. Die hat ein großes Haus. Oder dort müsste mal die Küche geweißt werden. Solche Sachen, so ist das eigentlich gewachsen, da ist eines ins andere gekommen." (EI_Schäfer)

Ihr Engagement speist sich nicht aus einem Innovationsgeist, wie ihn der politisch unterstützte sozialunternehmerische Diskurs um Soziale Innovation imaginiert. Gleichzeitig kommt ihr Vermittlungsservice völlig unprätentiös daher, ist schlicht orientiert an der Sache, mit anpackendem Pragmatismus organisiert, zentriert um sie selbst und getragen von ihrem persönlichen Bekanntschaftsnetzwerk. Es wird auch nicht als zielgerichtetes Veränderungshandeln erzählt, sondern als etwas, das sich gewissermaßen unintendiert und vor allem geprägt durch Gelegenheitsstrukturen und aus konkreten Bedarfen und Anrufungen heraus entwickelt. Immer wieder verwendet sie Formulierungen wie „das ist dann so gewachsen" oder „so ist das eigentlich gewachsen, da ist eines ins andere gekommen", um ihre Aktivitäten zu beschreiben. Ihre zentrale Handlungslogik ist die der sozialen Verantwortungsübernahme und Netzwerkarbeit in konkreten sozialräumlichen Bezügen.

Frau Schäfers Engagement lässt sich vor allem zurückführen auf (von ihr idealisierte) DDR-Kollektiv- und Solidaritätserfahrungen, die sich vermischen mit einer sozialen Ordnung der Nähe, wie sie für dörfliche Strukturen charakteristisch ist. Diese Prägung manifestiert sich in einer markanten Orientierung am alltagsweltlich relevanten sozialen Nahraum, in dem Solidarität und nachbarschaftliche Unterstützung als Selbstverständlichkeit verhandelt werden, und ist eng an persönliche Bindungen und Beziehungen gekoppelt. Frau Schäfers Aktivitäten speisen sich weder aus politischem Aktivismus noch ist sie bestrebt, ihr Engagement in marktwirtschaftliche Formen zu überführen oder beruflich zu professionalisieren (und ihn bspw. in einen unternehmerisch ausgerichteten Mobilitätsservice für Rentner:innen zu überführen). Zentrale Triebkraft scheint vielmehr ihre spezifische Vorstellung von Sozialität, die auf persönlicher Begegnung und Beziehung basiert, bei der sich Personen von Mensch zu Mensch unterstützen und nicht in professionalisierten Rollen begegnen. Frau Schäfer tritt – ganz anders als bspw. die Innovationsbeauftragte der Bundesregierung – gerade nicht als Sozialunternehmerin auf, die ihr vor Ort entwickeltes informelles Unterstützungssystem in die Semantik Sozialer Innovation kleidet. Ganz im Gegenteil: Ihr sachorientierter, unprätentiöser, quasi ‚geräuschloser' Pragmatismus banalisiert und verkleinert ihr Engagement geradezu. Und obschon sogar der Bürgermeister das Forschungsprojektteam angesichts dieses Engagements für die Kommune auf Frau Schäfer verweist, erfolgt auch von außen keine semantische Aufladung

ihres Handelns als Soziale Innovation. Frau Schäfers selbst- wie fremdzugeschriebene Rolle ist vielmehr die der ‚guten Seele' der Gemeinde.

Wie angedeutet dokumentiert das Beispiel ex negativo, dass Soziale Innovationen über Prozesse der sozialen Konstruktion im ausgeführten Sinne überhaupt erst als solche zu sozialen Tatsachen werden. Dazu zählen insbesondere normative Aufwertungen bestimmter Neuerungen und deren Einbettung in hegemoniale Zielsetzungen. Dieser Vorgang ist durchaus voraussetzungsreich. Er erfordert bestimmte, biographisch angeeignete Kompetenzen in der Ausdeutung des eigenen Handelns und das Beherrschen spezifischer Innovationssemantiken und kommunikativer Strategien. Frau Schäfer und das sie umgebende Umfeld verfügen darüber (scheinbar) nicht.

Diskussion und Fazit

Wie wir zeigen wollten, bedarf es bei der Arbeit mit dem Konzept der Sozialen Innovationen zusätzlicher konzeptueller Überlegungen insbesondere hinsichtlich der diskursiven Aufladung und Durchsetzung bestimmter Praktiken als Soziale Innovationen. Diesbezüglich ist zunächst die Frage relevant, wer aus welcher Position heraus Neuerungen als Soziale Innovationen wahrnimmt. In diesem Zusammenhang spielt darüber hinaus die Wahrnehmung und Konstruktion zu lösender Sozialer Probleme eine wesentliche Rolle. Der Diskurs über sowie Versuche der Implementation Sozialer Innovationen setzt meist latent bleibende Problemdiagnosen voraus, die sich aktuell aus einem Konsens deutungsmächtiger Akteure über die Notwendigkeit einer sozial-ökologischen Transformation speisen. Gesellschaftstheoretisch besehen lenkt das Konzept der Sozialen Innovationen damit auch den Fokus darauf, dass abseits der ‚klassischen' Sozialen Probleme mit etablierten Problemkarrieren, neue gesellschaftlich überaus relevante und wirkmächtige Problematisierungen erwachsen sind wie die Klimakrise, der demographische Wandel, aber auch Fachkräftemangel oder Migration, die bisher höchstens en passant Thema der Soziologie Sozialer Probleme waren. Diese prinzipiell konstruktivistische Perspektive auf Soziale Innovationen muss darüber hinaus ergänzt werden um den Blick darauf, wer über die entscheidende Deutungsmacht verfügt, um die eigenen Problemwahrnehmungen und darauf gemünzten sozial innovativen Lösungsstrategien als legitime und handlungsleitende Erneuerungsimperative durchzusetzen. Zu diesen Prozessen zählen auch (förder-)politisch potente Akteur:innen, die u. a. gezielte Strategien der Subjektivierung des aufgezeigten Verständnisses Sozialer Innovationen verfolgen.

Aus diesem Argumentationsgang ergeben sich verschiedene übergreifende Betrachtungen: Zunächst spezifiziert unser Beitrag die Diskussion nach der sozialen Fabrikation von Sozialen Innovationen. Diese werden nicht allein auf der *pragmatischen*, das heißt handlungspraktischen Ebene des neuartigen Aufgreifens und Bearbeitens von Bedarfslagen hervorgebracht. Stattdessen zeigt sich, dass zusätzlich eine *semantische* Markierung, ein Labeling als

sozial innovativ vorgenommen werden muss, das bei Weitem nicht selbstverständlich ist. Wie an unserem Fallbeispiel deutlich wird, kann ein in anderen Kontexten als sozial innovativ geltendes, gemeinschaftsorientiertes Handeln sehr viel unprätentiöser daherkommen, wenn es auf konkrete lokale Bedarfe reagiert und aus einer Logik der selbstverständlichen Verantwortungsübernahme und Nachbarschaftshilfe heraus entsteht. Aus der Unterscheidung von Rammert (2010) zwischen der Semantik und Pragmatik von Innovationen[4] sowie aus Groenemeyers Entwurf eines „doing social problems" leiten sich für die soziologische Forschung zu Sozialen Innovationen folgende Punkte ab: Neben den faktischen Neuerungen in der Handlungspraxis muss ebenfalls in den Blick genommen werden, welche Orientierungsmuster, institutionellen Bindungen und subjektiven Selbstentwürfe die treibenden Akteur:innen dabei aufweisen. Diese Punkte sind entscheidend dafür, wie die Neuerungen gedeutet und sozial zur Geltung gebracht werden können. Damit geht einher, dass sich sozialwissenschaftliche Forschung in dem Bereich nicht gemein machen sollte mit den beispielhaft erwähnten fortschrittsoptimistischen und normativen Konnotationen des Konzepts. Stattdessen gilt es, die im Zuge dessen zu beobachtenden Prozesse der diskursiven Vereinseitigung des bisher recht vagen Begriffs sowie die Verbindung politischer Autorität und wissenschaftlicher Deutungsmacht analytisch zu begleiten. Diese Perspektivierung ist gerade in einer Zeit relevant, in der die Sozialwissenschaften zur Erforschung und Erprobung Sozialer Innovationen vonseiten der Politik aufgefordert werden.

Das leitet über zur Diskussion um die Verhältnisbestimmung von Sozialen Problemen und Sozialen Innovationen. Wir argumentieren, dass bei Sozialen Innovationen eine doppelte Konstruktionsleistung erfolgt: *erstens* eine Problematisierung eines sozialen Sachverhalts als veränderungs- und bearbeitungsbedürftig und *zweitens* die Bearbeitung dann im Sinne einer Formulierung von Verbesserungszielen sowie der Eruierung von geeigneten, aber unorthodoxen Mitteln. Soziale Innovationen schließen demnach an Soziale Problemlagen an. Diese definitorische Verknüpfung mag zunächst kontraintuitiv erscheinen. Beide Konzepte wurden unabhängig voneinander, in eigenen Forschungssträngen entwickelt. Die Gegenfrage aber, die an dieser Stelle zu beantworten wäre, ist, ob Soziale Innovation auch entkoppelt von sozial etablierten Problematisierungen denkbar sind. Wir tun uns schwer, an dieser Stelle Beispiele zu finden.

4 Daneben spricht Rammert noch von einer dritten, für unsere Argumentation weniger relevanten „grammatischen Ebene" von Innovation, womit er systemtheoretisch-informiert spezifische Regelregime meint. Er spricht in diesem Zusammenhang bspw. vom ökonomischen Innovationsregime oder akademischen Innovatinskulturen (Rammert 2010: 34-39).

Literatur

Albrecht, Günter/Groenemeyer, Axel (Hg.) (2012): Handbuch soziale Probleme. Band 1, Band 2. 2. Aufl., Wiesbaden.

Blättel-Mink, Birgit/Schulz-Schaeffer, Ingo/Windeler, Arnold (Hg.) (2021): Handbuch Innovationsforschung, Wiesbaden.

BMBF (2021): Ressortkonzept zu Sozialen Innovationen, Berlin.

BMBF (2022a): Zarah Bruhn – Beauftragte für Soziale Innovationen <https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/die-leitung-des-hauses/beauftragte_bruhn/zarah-bruhn_beauftragte.html> [05.09.2024].

BMBF (2022b): Zarah Bruhn zur Beauftragten für Soziale Innovationen ernannt. Bundesforschungsministerin will Soziale Innovationen stärken, Pressemitteilung 26/2022 <https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/pressemitteilungen/de/2022/03/300322-Bruhn-Beauftragte.html> [05.09.2024].

Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet, Ditzingen.

Bohnsack, Ralf (2000): Gruppendiskussion, in: Flick, Uwe (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek, 369-384.

Bohnsack, Ralf (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, Opladen/Toronto.

Böschen, Stefan (2023): Ambivalence and side-effects of social innovations, in: Howaldt, Jürgen/Kaletka, Christoph (Hg.): Encyclopedia of social innovation, Cheltenham, 2-6.

Braunisch, Lilli Alexa/Knoblauch, Hubert (2021): Wissenssoziologische Ansätze der Innovationsforschung, in: Blättel-Mink, Birgit/Schulz-Schaeffer, Ingo/Windeler, Arnold (Hg.): Handbuch Innovationsforschung, Wiesbaden, 335-346.

Bruin, Anne de/Teasdale, Simon/Roy, Michael J. (2023): Social entrepreneurship, in: Howaldt, Jürgen/Kaletka, Christoph (Hg.): Encyclopedia of social innovation, Cheltenham, 346-351.

Degele, Nina/Dries, Christian (2005): Modernisierungstheorie. Eine Einführung, München.

Dittrich, Eckhard (2005): Perspektiven neuer Transformationsforschung, in: Kollmorgen (Hg.): Transformation als Typ sozialen Wandels. Postsozialistische Lektionen, historische und interkulturelle Vergleiche, Münster, 85-92.

Dölling, Dieter/Hermann, Dieter/Laue, Christian (2022): Kriminologie. Ein Grundriss, Berlin/Heidelberg.

Erhard, Franz/Jukschat, Nadine (2023): Soziale Innovationen: implizite Annahmen und analytisches Potenzial, in: Behemoth 16, 109-122.

Erhard, Franz/Sammet, Kornelia (Hg.) (2018): Sequenzanalyse praktisch, Weinheim.

Ghys, Tuur (2023): Resistance to social innovation, in: Howaldt, Jürgen/Kaletka, Christoph (Hg.): Encyclopedia of social innovation, Cheltenham, 18-19.

Godin, Benoît/Vinck, Dominique (Hg.) (2017): Critical studies of innovation. Alternative approaches to the pro-innovation bias, Cheltenham, Northampton, MA.

Groenemeyer, Axel (Hg.) (2010): Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle im institutionellen Kontext, Wiesbaden.

Groenemeyer, Axel (2012): Soziologie sozialer Probleme – Fragestellungen, Konzepte und theoretische Perspektiven, in: Albrecht, Günter/Groenemeyer, Axel (Hg.): Handbuch soziale Probleme. Band 1, Band 2. 2. Aufl., Wiesbaden, 17-116.

Groenemeyer, Axel (2014): Soziale Praxis – Institutionen – Diskurse – Erfahrung: Behinderung im Problematisierungsprozess, in: Soziale Probleme 25, 150-172.

Haunstein, Stefan (2022): Sozialgenossenschaftliche Initiativen in ländlich-peripheren Räumen Deutschlands. Eine fallstudienbasierte Untersuchung zu den Gründungsprozessen bürgerschaftlich getragener Dorfläden.

Howaldt et al. (Hg.) (2022): Zukunft gestalten mit Sozialen Innovationen. Neue Herausforderungen für Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, Frankfurt/New York.

Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hg.) (2010): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden.

Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2010): „Soziale Innovation“ im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts, Berlin.
Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2021): Soziale Innovation, in: Blättel-Mink, Birgit/Schulz-Schaeffer, Ingo/Windeler, Arnold (Hg.): Handbuch Innovationsforschung, Wiesbaden, 247-262.
Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2023): Social innovation and social change., in: Howaldt, Jürgen/Kaletka, Christoph (Hg.): Encyclopedia of social innovation, Cheltenham, 36-44.
Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul Felix/Zeisel, Hans (2020 [1933]): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit : mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie. 27. Auflage, Frankfurt/Main, Leipzig.
Jukschat, Nadine/Erhard, Franz/Socha, Emilia (2024): Participation in Structural Change – Understanding Social Innovations in Lusatia from a Life-World Perspective, in: ACC JOURNAL 30, 37-45.
Knoblauch, Hubert (2001): Fokussierte Ethnographie, in: Sozialer Sinn 2, 123-142.
Kulturbüro Sachsen e. V. (2023): Die Anastasia-Szene in Sachsen. Eine „demokratiefeindliche Fabelwelt“ als Komplettangebot, in: Kulturbüro Sachsen e. V. (Hg.): Sachsen rechts unten, Dresden, 40-47.
Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin.
Merton, Robert K. (2016): Sozialstruktur und Anomie, in: Klimke, Daniela/Legnaro, Aldo (Hg.): Kriminologische Grundlagentexte, Wiesbaden, 245-267.
Mulgan, Geoff (2019): Social Innovation. How Societies Find the Power to Change, Bristol.
Neckel et al. (Hg.) (2018): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umrisse eines Forschungsprogramms, Bielefeld.
Neugebauer et al. (Hg.) (2019): Netzwerke und soziale Innovationen. Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen?, Wiesbaden.
Oevermann et al. (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart, 352-434.
Ogburn, William F. (1922): Social change with respect to culture an original nature, New York.
Ogburn, William F./Nimkoff, Meyer F. (1940): A handbook of sociology. [Kap. 24, The Social Effects of Innovation], London.
Peters, Helge (2022): Eine konstruktivistische Soziologie sozialer Probleme, Weinheim/Basel.
Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4. Aufl., München.
Rammert, Werner (2010): Die Innovation der Gesellschaft, in: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden, 21-51.
Rammert et al. (Hg.) (2016): Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle, Wiesbaden.
Rammert, Werner (2024): Innovation, in: Peer et al. (Hg.): Urbane Transformation durch soziale Innovation, Wien, 89-98.
Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin.
Schubert, Cornelius (2023): Social innovations as a repair of social order, in: Howaldt, Jürgen/Kaletka, Christoph (Hg.): Encyclopedia of social innovation, Cheltenham, 31-35.
Schüll, Elmar (2022): Zur Normativität sozialer Innovationen, in: Schüll et al. (Hg.): Soziale Innovation im Kontext. Beiträge zur Konturierung eines unscharfen Konzepts, Wiesbaden, 31-60.
Schumpeter, Joseph A. (1939): Business cycles, New York.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik 13, 283-293.
Sommer, Bernd/Welzer, Harald (2014): Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne, München.
Strauss, Anselm L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München.
Thomas, M. (2005): Ostdeutscher Stillstand versus ungleichzeitige Lernprozesse – Transformationsmodus und Innovationsblockaden, in: Kollmorgen, Raj (Hg.): Transformation als Typ sozialen Wandels. Postsozialistische Lektionen, historische und interkulturelle Vergleiche, Münster, 96-110.
VolkswagenStiftung (2025): Change! Fellowships <https://www.volkswagenstiftung.de/de/foerderung/foerderangebot/change-fellowships> [12.03.2025].
WBGU (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Berlin.
Wiesenthal, Helmut (1995): Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation, in: Berliner Journal für Soziologie 5, 515-532.
Zapf, Wolfgang (1989): Über soziale Innovationen, in: Soziale Welt 40, 170-183.
Zapf, Wolfgang (1994): Sozialer Wandel, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation. Soziologische Aufsätze 1987 bis 1994, Berlin, 11-22.

Franz Erhard, Universität Siegen, Seminar für Sozialwissenschaften, Adolf-Reichwein-Str. 2, 57058 Siegen, Mail: franz.erhard@uni-siegen.de

Nadine Jukschat, Hochschule Zittau/Görlitz, Fakultät Sozialwissenschaften, Furtstraße 2, 02826 Görlitz, Mail: nadine.jukschat@hszg.de